

Haus- und Sorgearbeit

Externe Arbeitskräfte helfen vielen Menschen, Beruf und Familie zu vereinbaren – ein riesiger, meist unregelter Markt.

Frau Palenga-Möllnbeck, wer sich mit dem Thema bezahlte Hausarbeit beschäftigt, kommt rasch an einen Punkt, wo es weinige Fakten, aber viele Schätzungen gibt. Trägt dieser Eindruck?

Nein, das kann ich als Forscherin, die sich seit 15 Jahren mit dem Thema beschäftigt, bestätigen. Wir schauen immer zuerst in Statistiken und suchen Zahlen – bei diesem Thema kann man das nicht, weil der private Haushalt als Arbeitsplatz ein geschützter Raum ist. Das unterscheidet ihn von anderen Arbeitsplätzen. Deswegen gibt es nur Schätzungen zu diesem Sektor.

Wie viele Menschen erledigen bezahlte Arbeit in privaten Haushalten in Deutschland?

Nach einer Schätzung des Instituts der deutschen Wirtschaft von 2009 delegieren etwa elf Prozent der deutschen Haushalte, also viereinhalb Millionen Haushalte, die Hausarbeit an andere – meist Migrant:innen. Von diesen Arbeitsverhältnissen sind 95 Prozent undokumentiert, also nicht angemeldet, und zwar unabhängig davon, ob es sich um Migrant:innen oder Nicht-Migrant:innen handelt. Das Potenzial dieses Sektors, die Nachfrage danach, wächst in Deutschland und international, deswegen gibt es immer wieder Versuche, das Ganze zu formalisieren. Aber es klappt nicht so richtig.

Wie viele Migrant:innen arbeiten in diesem Bereich?

Laut International Labour Organisation betrug 2021 die Zahl der Migrant:innen, die weltweit in privaten Haushalten arbeiten, 75,6 Millionen, davon waren 76,2 Prozent Frauen. Es sind in der Regel Frauen, die diese Arbeiten ausführen, wobei es allerdings die Tendenz gibt, dass immer mehr Männer in den Bereich kommen.

Welche Arbeiten muss man sich konkret vorstellen?

Die häufigste Tätigkeit ist Putzen. Es gibt außerdem Dienstleistungen an Senior:innen, die mit zunehmendem Alter immer mehr auf solche haushaltsnahen Dienstleistungen zurückgreifen. Hinzu kommen Kinderbetreuung und männlich konnotierte Arbeiten wie Gartenarbeit oder Reparaturen.

Wie kommt es, dass so viele Migrant:innen in diesem Sektor zu finden sind?

Das hat mehrere Ursachen. In Deutschland ist es kein Luxus mehr, wenn man diese Dienstleistung einkauft, sondern es ist ein Phänomen, das man inzwischen auch in der Mittelschicht findet. Die Haushalte als Arbeitgeber wollen möglichst wenig bezahlen. Nach Schätzung der ILO verdienen weltweit die meisten deutschmigrantischen Haushaltssarbeiterinnen weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens, oft nur 20 Prozent davon. Die



Viele Seniorinnen und Senioren benötigen Hilfe im Haushalt – und bekommen sie häufig von Migrantinnen.

ISTOCK

„Das ist eine Möglichkeit, hier zu überleben“

Soziologin Palenga-Möllnbeck über den Haushalt als prekären Arbeitsplatz für Migrantinnen, wie Online-Plattformen den Markt verändern und den verbreiteten Blick auf „die anderen“

Ein Interview von Tatjana Coerschulte

Haushalte profitieren davon, dass dieser Bereich nicht formalisiert ist, also keine Steuern und Sozialabgaben abgeführt werden. All das, was Arbeit in Wohlstandsgesellschaften wie in Deutschland relativ teuer macht, fällt weg.

Dann ist das für die Arbeitgeber vorteilhaft. Warum übernehmen die Migrant:innen diese Jobs?

Der Haushalt an sich hat wenig Zugangsbarrieren für Migrant:innen. Die weltweite Migration nimmt zu, und wenn wir uns Einwanderungspolitiken ansehen, dann gibt es in Ländern wie Deutschland wenige Möglichkeiten, regulär einzuwandern. Der private Haushalt ist eine Möglichkeit, wo man Arbeit findet und

relativ geschützt vor Kontrollen arbeiten kann. So gesehen ist es attraktiv für Migrant:innen, die aus Ländern kommen, wo das Lohnniveau niedriger ist als in Ländern wie Deutschland, so dass es für sie immer noch lohnend ist, in diesem Sektor zu arbeiten.

Wie kommt es, dass weltweit der Bedarf an Haushaltsdienstleistungen wächst?

Das Delegieren dieser Arbeiten ist eine Strategie der Mittelklasse geworden, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu schaffen. Die beruflichen Anforderungen wachsen – wir müssen alle flexibel sein, zeitlich wie örtlich, immer mehr Frauen arbeiten, auch in Vollzeit. Das ist politisch so ge-

wollt, aber dabei bleibt der Haushalt auf der Strecke, sozusagen. Also das, was früher von Frauen unbezahlt gemacht worden ist – gerade im Westeuropa der Nachkriegszeit war das die klassische Arbeitsteilung der Geschlechter. Wir haben heute auch höhere Ansprüche als zum Beispiel vor 100 Jahren, etwa bei Kinderbetreuung oder Hygiene im Haushalt. Wenn dann die Möglichkeit besteht, diese Arbeiten outsource zu lassen, und wenn Migrant:innen im Land sind, die bereit sind, diese Arbeiten zu übernehmen zu prekären Bedingungen, dann wird das genutzt.

Erhalten Migrantinnen weniger Lohn als „Einheimische“?

Wenn eine Migrantin oder ein Migrant keine Aufenthaltspapier hat, wie kommt sie oder er dann mit einem privaten Haushalt als Arbeitgeber in Kontakt? Früher ging es meistens durch informelle Netzwerke, Mundpropaganda. Heute gibt es dazu digitale Plattformen, wo man etwa Putzarbeiten einkaufen kann. Das ist total anonym. Da arbeiten viele, die ihre Auftraggeber gar nicht sehen. Da trifft man sich nicht mehr. Durch diese Plattformen kommen zum Beispiel Männer

Zuallererst einmal gibt es wenige „Einheimische“ in diesen Tätigkeiten. Die meisten haben Migrationshintergrund und sind in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland oder es sind Menschen, die selbst migriert sind. Die Forschung zeigt eindeutig, dass Menschen, die mehr Ressourcen haben – das sind vor allem Sprachkenntnisse, kulturelle Kenntnisse, Durchsetzungsvermögen – andere Arbeiten übernehmen. Da gibt es schon eine Hierarchie zwischen bestimmten ethnischen Gruppen – Deutschen und Nicht-Deutschen. Die Deutschen sind in der Regel nicht bereit, diese Arbeiten zu übernehmen. Putzen oder Kinderbetreuung schon eher, dann fordern sie aber bessere Löhne und Arbeitsbedingungen.

Wenn eine Migrantin oder ein Migrant keine Aufenthaltspapier hat, wie kommt sie oder er dann mit einem privaten Haushalt als Arbeitgeber in Kontakt?

Früher ging es meistens durch informelle Netzwerke, Mundpropaganda. Heute gibt es dazu digitale Plattformen, wo man etwa Putzarbeiten einkaufen kann. Das ist total anonym. Da arbeiten viele, die ihre Auftraggeber gar nicht sehen. Da trifft man sich nicht mehr. Durch diese Plattformen kommen zum Beispiel Männer

CORONA-EFFEKT

Frauen in Deutschland sehen Kinder zunehmend als Hürde auf dem Weg zur Gleichstellung. Insbesondere Frauen zwischen 23 und 50 Jahren rieten nach den schlechten Erfahrungen in der Corona-Pandemie dazu, den Kinderwunsch niedrig zu halten, heißt es in einer gemeinsamen Studie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), der Wochenzeitung „Die Zeit“ und des Infas Instituts für Sozialforschung. In der sogenannten Vermächtnis-Studie wurden Gleichstellungshürden in der Arbeitswelt untersucht.

Tätigkeiten wie Kinderbetreuung, Putzen, Waschen und Einkaufen werden demnach weiterhin überwiegend von Frauen übernommen. Auch für die unsichtbare mentale Arbeit in Haushalt und Familie („Mental Load“) wie etwa Familienorganisation und Freizeitaktivitäten seien meist die Frauen zuständig.

Von insgesamt 21 Aufgaben, die Haushalt und Familie betreffen, lägen meist nur drei in der Verantwortung von Männern. Das seien Reparaturen, Handwerker und Finanzen. „Wir sehen zum ersten Mal, dass die Bedeutung von Kindern bei den Befragten sinkt“, sagte WZB-Präsidentin Jutta Allmendinger. Nach den Erfahrungen in der Pandemie mit einer extremen „Mental Load“ gelte Frauen die Erwerbsarbeit „als sicherer Deal, um einigermaßen gleichberechtigt leben zu können“, sagte sie.

Für die Vermächtnis-Studie wurden im Januar und Februar insgesamt 421 Personen im Alter von 23 bis 65 Jahren befragt. Die Studie startete 2016. epd

aus Afrika in diesen Bereich, der sonst meist durch Frauen aus Osteuropa dominiert wird. Als Undokumentierter kommt man da an Arbeit, und das ist eine Möglichkeit, hier in Deutschland zu überleben.

Wie meinen Sie das, dass man sich da nicht mehr trifft?

Es gibt die Tendenz, dass die Auftraggeber diese Arbeiten erledigen lassen, wenn sie nicht zuhause sind. Schlüsselübergaben usw. werden anders organisiert. Damit

ZUR PERSON



Ewa Palenga-Möllnbeck ist Soziologin und leitet das von der VW-Stiftung geförderte internationale Verbundprojekt „Reseaching the Transnational Organization of Senior Care, Labour and Mobility in Central and Eastern Europe“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ihre Schwerpunkte sind Migration, Geschlechterforschung, soziale Ungleichheiten, Care und qualitative Forschungsmethoden. FR FOTO: PRIVAT

wird seitens der Auftraggeber auch eine Konfrontation vermieden.

Wer sind „Undokumentierte“?

Menschen mit einem irregulären Status, also ohne Aufenthaltstitel und ohne Arbeitserlaubnis. Wir sprechen nicht mehr von „Illegalen“, weil wir die Menschen nicht illegalisieren wollen, es geht darum, dass sie keine Papiere haben. Das sind nicht nur Geflüchtete, sondern zum Beispiel auch Menschen, die legal eingereist sind, aber nicht mehr zurückgereist sind. Undokumentierte sind erpressbar, sie werden sich auf viele Arbeiten einlassen, weil sie keine Wahl haben. Wir haben aber auch privilegierte Migranten aus dem globalen Norden, die heißen nicht mal mehr „Migranten“, sondern „Ex-Patriats“. EU-Bürger wiederum haben einen anderen Status als Nicht-EU-Bürger. Bei Au-Pairs zum Beispiel gilt für Menschen aus Drittstaaten die maximale Altersgrenze von 26 Jahre, für EU-Bürger bis 30 Jahre.

Also eine Zwei-Klassen-Gesellschaft?

Diese Ungleichbehandlung muss nicht Diskriminierung sein, sie ist politisch gewollt. Die EU will einen gemeinsamen Arbeitsmarkt, also gibt es Erleichterungen für EU-Bürger. Wichtig bei diesem Thema ist allerdings eine intersektionale Perspektive. Frauen sind zwar eher betroffen, es reicht aber nicht aus, nur aus der Geschlechterperspektive auf dieses Thema zu schauen. Man muss auch auf andere Achsen der Ungleichheit schauen wie Ethnizität oder Bürgerschaft und damit verbundenen rechtlichen Titeln. Hinzu kommt die Frage der Armut, der sozialen Klasse, der Ausbildung – das alles spielt mit.

Warum versuchen manche Auftraggeber, Treffen zu vermeiden?

Diese Arbeit ist an sich schon tendenziell unsichtbar – das ist ja schon in Partnerschaften so, dass sie nicht „gesehen“ wird. Dadurch, dass nun Menschen kommen, die verrichten und wieder verschwinden, wird sie noch unsichtbarer. Aus der Perspektive von Ländern wie Deutschland sehen wir die Care-Migration oder Arbeit in privaten Haushalten als eine Win-Win-Situation, aber das ist ein unvollständiges Bild. Da gibt es viele „versteckte Kosten“, für welche die Migrantenfamilien und die Herkunftsländer aufkommen. Die Rechnung müsste man anders aufstellen, aber das wollen Länder wie Deutschland nicht sehen, weil sie ihre Probleme wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie damit lösen. In der Forschung nennen wir das „othering“: Man sieht die anderen als fundamental „anders“ und als bedürftig an – und das, was man selbst nie machen würde, lässt man „die anderen“ machen, und dann sollen sie damit zufrieden sein. In entwicklungspolitischer Perspektive handeln Staaten so – aber wir Menschen auch.

Job mit schlechtem Image

Bei der Schwarzarbeit im Haushalt ist Deutschland Spitzenreiter in Europa. Geplante staatliche Gutscheine lassen auf sich warten.

VON TATJANA COERSCHULTE

Bad putzen, Wäsche falten, Boden wischen: In allen Haushalten fallen diese und mehr Arbeiten täglich an – und in vielen erzeugen sie Unlust und Streit. Hausarbeit, meist nicht oder schlecht bezahlt, hat ein mieses Image. „Die Geringschätzung der Hausarbeit an sich hat eine lange Tradition bei uns“, sagt die Ökotropologin Mareike Bröcheler, die ihre Dissertation an der Universität Gießen über haushaltsnahe Dienstleistungen verfasst hat.

Hausarbeit, die Versorgung von Kindern und älteren Familienmitgliedern – das galt lange als reine Privatsache und zudem als Domäne der Frauen. Obwohl nun aber in den vergangenen Jahrzehnten sowohl der Anteil erwerbstätiger Frauen als auch die Scheidungsrate gestiegen ist, tragen Frauen weiter den Hauptanteil an häuslicher Arbeit. Gleichzeitig geben sie in Umfragen un- verändert an, dass Hausarbeit für sie der größte Stressfaktor sei, noch vor dem Job.

Haushaltsschecks sind in vielen Ländern erprobt

„Bis heute tut man sich schwer damit, Hausarbeit auszulagern, obwohl der Bedarf da ist“, stellt Mareike Bröcheler fest. Die Hausarbeit gegen Bezahlung an Menschen abzugeben, die nicht zur Familie gehören, werde als Privileg empfunden. „Familien und Alleinerziehende haben Blockaden, diese Ressourcen zu nutzen“, sagt Bröcheler.

Das liegt zum einen daran, dass jemand, der diese Dienstleistungen in Anspruch nehmen möchte, erst einmal selbst genug Geld verdienen muss, um sie bezahlen zu können. Aber auch das Bewusstsein ist ein Knackpunkt. „Der Wert der Hausarbeit muss erkannt werden, so dass sich auch die Zahlungsbereitschaft erhöht“, schrieb der Kölner Wirtschaftspraxisprofessor Dominik Enste 2018 in einer Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW). Ihm zufolge geben Menschen, die sich durch Unterstützung im Alltag „Zeit kaufen“, eine höhere Lebenszufriedenheit an. Aber: Der Großteil der Haushalte tätige entsprechende Ausgaben nicht, selbst wenn das Einkommen es erlauben würde. Deswegen müsse den Menschen klar gemacht werden, dass der Kauf von Zeit zufriedener mache als der von Konsumgütern, folgerte der Ökonom.

Wenn doch Geld für haushaltsnahe Dienstleistungen ausgegeben wird, dann meist unter der Hand. In Deutschland arbeiten 90 bis 95 Prozent der Haushaltshilfen schwarz, also unversteuert und ohne Sozialversicherungen – Deutschland ist damit Spitzenreiter in Europa. Bereits der siebte Familienbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2005 stellte fest, dass private Haushalte in Deutschland den Sektor mit dem höchsten Anteil illegaler Beschäftigung darstellen. „Das ist ein Be-

reich, der auch von der Politik nicht gern betrachtet wird“, sagt die Frankfurter Sozialwissenschaftlerin Helma Lutz, die sich in etlichen Studien mit der Situation ausländischer Arbeitskräfte in der Haus- und Sorgearbeit beschäftigt hat. Die meisten von ihnen würden den Haushaltsjob als Übergangslösung ansehen, sagt Helma Lutz. Eine Identifikation der Frauen mit dieser Arbeit fehle, bestätigt Behshid Najafi, die in Köln jahrzehntelang in einer von ihr gegründeten Beratungsstelle für Migrantinnen tätig war. Die mangelnde Identifikation wiederum ist ein Grund, warum sich nur vereinzelt Netzwerke herausbilden.

Das läuft in anderen Ländern besser: In Spanien sind Haushaltshilfen in einer Interessensvertretung organisiert. In Italien können sie als Fachkraft aus dem Ausland angeworben werden, was in Deutschland für Pflegekräfte möglich ist, aber nicht für Haushaltshilfen. In Belgien haben alle Haushalte Anspruch auf Gutscheine für haushaltsnahe Dienstleistungen, auch Schweden bezuschusst diese. In Frankreich können Arbeitgeber:innen Gutscheine ausgeben, die vom Staat bezuschusst werden.

In Deutschland gestalten sich solche Bemühungen, Bürgerinnen und Bürger zu entlasten, zäh. Anläufe dazu gab es schon vor über 20 Jahren, entsprechende Vorlagen des damaligen Finanzministers Hans Eichel (SPD) blieben folgenlos. Die amtierende Ampel-Regierung schließlich hat 2021 in ihrem Koalitionsvertrag die Einführung von Gutscheinen für haushaltsnahe Dienstleistungen vereinbart. Im Januar 2022 jubelten erste Zeitungen: „Haushaltsschecks: So viel Geld sollen Familien ab 2023 bekommen!“. Passiert ist seither – außer Prüfen und Planen – wenig.



Das wissenschaftlich begleitete, vom damaligen Bundesfamilienministerium initiierte Modellprojekt sollte zeigen, ob ein deutschlandweiter Einsatz der Haushaltsgutscheine sinnvoll ist. Vier Jahre später ist nichts passiert, außer dass nun das Bundesarbeitsministerium Haushaltsgutscheine plant. Einer Sprecherin in Berlin zufolge soll es neben der steuerlichen Förderung „Haushaltsguthaben“ geben, das sind Zuschüsse. Sie sollten vorerst Familien mit Kindern, insbesondere Alleinerziehenden, und pflegenden Angehörigen zugute kommen.

Bis es soweit ist, könnte es noch dauern: Die Helferinnen und Helfer sollen über eine digitale Plattform oder App vermittelt werden. Derzeit würden die Voraussetzungen geprüft, die für die Entwicklung einer solchen App oder Plattform erfüllt sein müssten, sagt die Sprecherin.

Dabei gibt es für die Haushaltsschecks längst ein Vorbild, das im Südwesten Deutschlands getestet wurde. Von März 2017 bis Februar 2019 lief in den Bezirken der Arbeitsagenturen Aalen und Heilbronn in Baden-Württemberg als bundesweites Modellregionen ein Projekt, mit dem Berufstätige, Wiedereinsteigende und Arbeitslose gezielt bei der Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Haushalt unterstützt werden sollten. Dabei erhielten Frauen und Männer Haushaltsgutscheine, wenn sie minderjährige Kinder und/oder pflegebedürftige Angehörige hatten und entweder in ihren Beruf zurückkehren, ihre Wochenarbeitszeit erhöhen oder trotz familiärer Beanspruchung nicht reduzieren wollten. Die Gutscheine konnten bei Dienstleistungsfirmen eingelöst werden, die ihr Personal überwiegend sozialversicherungspflichtig beschäftigten.

Erst soll noch eine App entwickelt werden

Nach Angaben des baden-württembergischen Wirtschaftsministeriums in Stuttgart zeigte sich, dass überwiegend Mütter um die 40 Jahre das Angebot nutzten, die meisten davon hätten zum ersten Mal haushaltsnahe Dienstleistungen in Anspruch genommen. Die Gutscheine seien vor allem für Putzen, Bügeln und Waschen eingesetzt worden, sagt eine Sprecherin. Die Teilnehmenden seien an der Belastungsgrenze gewesen, die Gutscheine hätten wesentlich zu einer besseren Vereinbarung von Beruf und Familienaufgaben beigetragen.

Der volkswirtschaftliche Effekt: 80 Prozent der Teilnehmenden nutzten den Gutschein, eine Reduzierung ihrer Arbeitszeit zu verhindern. 20 Prozent stockten ihre Arbeitszeit um bis zu drei Stunden auf. Als Hemmnis habe sich das regional geringe Angebot von Dienstleistungsum- tern herausgestellt, sagt die Sprecherin. Neue sozialversicherungspflichtige Jobs seien bei den Firmen kaum entstanden, was auch mit der begrenzten Laufzeit zusammenhänge.

Das wissenschaftlich begleitete, vom damaligen Bundesfamilienministerium initiierte Modellprojekt sollte zeigen, ob ein deutschlandweiter Einsatz der Haushaltsgutscheine sinnvoll ist. Vier Jahre später ist nichts passiert, außer dass nun das Bundesarbeitsministerium Haushaltsgutscheine plant. Einer Sprecherin in Berlin zufolge soll es neben der steuerlichen Förderung „Haushaltsguthaben“ geben, das sind Zuschüsse. Sie sollten vorerst Familien mit Kindern, insbesondere Alleinerziehenden, und pflegenden Angehörigen zugute kommen. Bis es soweit ist, könnte es noch dauern: Die Helferinnen und Helfer sollen über eine digitale Plattform oder App vermittelt werden. Derzeit würden die Voraussetzungen geprüft, die für die Entwicklung einer solchen App oder Plattform erfüllt sein müssten, sagt die Sprecherin.

Viele zögern damit, Hausarbeit auszulagern. IMAGO IMAGES